

In der Diskussion: Die Hammaburg und die Grabungen auf dem Domplatz

Anne Klammt

Im vorweihnachtlichen Hamburg versammelte sich 2013 in den Räumen der Patriotischen Gesellschaft an der Trostbrücke und somit zwischen der Neuen Burg und dem Domplatz eine Runde von 25 Experten zu einem Fachkolloquium¹. Anlass war die wissenschaftliche Vorbereitung der Sonderausstellung *Mythos Hammaburg* des Archäologischen Museums Hamburg. Im Mittelpunkt stand nichts weniger als die Frage nach dem Beginn Hamburgs im Lichte der archäologischen Ausgrabungen aus 75 Jahren Forschung und Bodendenkmalpflege (1938–2013). Auslöser waren die Ergebnisse der letzten großen Grabungskampagne der Jahre 2005/06 auf dem Hamburger Domplatz. In ihrem Zuge haben sich wesentliche Neuerkenntnisse ergeben. Sie zeichnen nicht nur ein anderes Bild des frühen Hamburgs, sondern werfen zudem die Frage auf, wie Hamburg mit der Gesamtentwicklung im nördlichen Saum des karolingischen und ottonischen Reiches zu verbinden ist.

Es handelt sich um ein ausgesprochen komplexes Thema, denn 2013 ließ sich die Hammaburg sowohl aus der archäologischen Befundlage als auch den Schriftquellen nur schemenhaft erschließen. Eine paradoxe Situation; schließlich galt die Hammaburg seit den Grabungen der 1940er und 1950er Jahre für lange Zeit als entdeckt, und ihre große Bedeutung für die Entwicklung Hamburgs schien eindeutig erwiesen. Doch gut 60 Jahre später stand trotz eines erheblichen wissenschaftlichen Kenntniszuwachses beides zur Diskussion: Die Lokalisierung der eponymen Burg sowie ihr Anteil an der Entstehung der heutigen europäischen Großstadt.

DIE ERSTE WEGMARKE: DAS FACHKOLLOQUIUM

1949 begann auf dem Domplatz die archäologische Suche nach der Hammaburg und zeitigte sehr rasch Erfolge. Es wurde eine frühmittelalterliche Befestigung freigelegt, die für fast 50 Jahre als die historisch überlieferte Hammaburg und Standort der ebenfalls vermeint-

lich entdeckten Kirche Ansgars galt. Die Interpretation der archäologischen Befunde war jedoch in erheblichem Maße von den Vorerwartungen des Ausgräbers Reinhard Schindler bestimmt. Unzweifelhaft war für ihn, dass sich innerhalb der Hammaburg des frühen 9. Jahrhunderts die bischöfliche Kirche des Erzbistums Hamburg befunden hatte. Ebenso stand die politische und wirtschaftliche Abhängigkeit des vicus in der Vorburgsiedlung von der Burg fest. Die Entwicklung Hamburgs war somit durch die herrschaftliche Entscheidung, Hamburg zum Ausgangspunkt der Mission und der Grenzsicherung zu machen bestimmt. Die Ansiedlung von Handwerk und Handel war eine Folge hiervon, nicht die Voraussetzung. Ältere sächsische Strukturen spielten keine wesentliche Rolle für die Stadtwerdung.

Schindlers Datierungen und Befundansprachen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten durch weitere Ausgrabungen in Hamburg und die Umdatierung bestimmter Fundkomplexe als überholt erwiesen². Doch auch sein Gesamtbild ist mittlerweile von zwei Seiten unter Druck geraten, und zwar von der Archäologie und von der Geschichtswissenschaft. Die Vorstellung karolingischer Domburgen in Sachsen, also von Befestigungen, deren wesentliche Funktion im Schutze der bischöflichen Kirche in dem zunächst im Geleit militärischer Gewalt missionierten Gebiet lag, ließ sich mit archäologischen Mitteln bislang nicht zufriedenstellend verifizieren. Zweifelsfrei gibt es Befestigungen der Domimmunität in Sachsen, so in Bremen, aber vielerorts gehören sie nicht in die Gründungszeit, und somit können Domburgen nicht als selbstverständlicher, originärer Bestandteil der frühen Bistumssitze angenommen werden. Die große wirtschaftliche Bedeutung der kirchlichen Gründung in Hamburg und die Auswirkung der missionarischen Tätigkeit Ansgars in Skandinavien wird von der archäologischen Forschung heute anders eingeschätzt als zu Schindlers Zeiten. Die frühen kirchlichen Gründungen Sachsens im späten 8. bis frühen 9. Jahrhundert erfolgten in eine Kulturlandschaft hinein. Bestehende Wegenetze und wirtschaftliche Infrastruk-



1 Das Kolloquium in den Räumen der Patriotischen Gesellschaft.

turen, etwa eingeführte Stätten saisonalen Handels, wurden antizipiert. Trotz der zunächst unbestreitbar aggressiven Aneignung Sachsens durch die Franken wurde das Gebiet anschließend integriert und nicht vollständig neu erfunden. Entlang der Nordseeküste mit den großen Flussmündungszonen entwickelte sich ein komplexes Netz von Handelsplätzen und Produktionsstätten, das kaum Eingang in die Schriftquellen jener Zeit gefunden hat, dennoch wahrgenommen wurde. Sah die ältere Forschung die historisch fassbaren Bistumsgründungen als Ausgangspunkt der Stadtentwicklung in Hamburg, aber auch an vielen anderen Orten an, rückt heute die Betrachtung des Ineinandergreifens von persistenten Mustern und Innovationen durch die fränkische Eroberung in den Vordergrund. Anders beurteilt wird heute auch der Zusammenhang karolingerzeitlicher Burgen entlang der Elbe, die nun nicht mehr nur als Grenzbefestigung gedeutet werden, wie es die Forschungen zu Esesfelth und dem Höhbek zeigen.

Die Erfolge der Mission Ansgars in Skandinavien werden inzwischen völlig anders eingeschätzt als vor 60 Jahren. Christliche Bestattungssitten – Körperbestattungen in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Westen und ohne Grabbeigaben, Waffenausstattung und zunächst ohne aufwendige Grabbauten – sind hier für das 9. Jahrhundert, wenn überhaupt, dann nur an wenigen Orten zu fassen. Hierzu zählt die dänische Forschung nach neuen Ausgrabungen nun Ribe. Geht es aber um die Christianisierung größerer Bevölkerungskreise, also mindestens der gesamten regionalen und lokalen Elite, dann trägt Ansgar seinen Titel als Apostel des Nordens letztlich zu Unrecht.

Einen anderen Blickwinkel auf das frühe Sachsen und hier besonders Hamburg nehmen inzwischen auch die Geschichtswissenschaften ein. Ergänzend zu der klassischen Quellenkritik, die sich um die Echtheit der

kaum je unverfälscht überlieferten Schriftquellen bemüht, werden intensiv die offenen und verborgenen Ziele der einzelnen Quellen wie auch die Geisteswelt der Verfasser untersucht. Leider bieten die Quellen zur Frühgeschichte Hamburgs der Forschung hier reiches Material. Alle Urkunden sind nur in veränderten Abschriften erhalten. Die beiden besonders sprechenden Chroniken, die *Vita Anskarii* Rimberts und die *Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum* Adams von Bremen, sind letztlich als Erzählungen anlässlich tagespolitischer Ereignisse einzuordnen. Ortsbeschreibungen, die zu Schindlers Zeiten noch als Leitfaden zur Suche und Identifizierung historischer Stätten heranziehen konnten, werden heute in der sprachlichen und sachlichen Kompetenz der Autoren gespiegelt. Rimbert und Adam haben in Latein mit dem Wortschatz der Antike Ortschaften beschrieben, die nicht mit den Sprachkonzepten der antiken Welt zu erfassen waren. Darüber hinaus verfasste Adam seine Beschreibungen Hamburgs aus dem Rückblick, und Ham-maburg war ihm die Projektionsfläche seiner »Geschichte« des Erzbistums Hamburg-Bremen. Rimbert verfasste sein Werk unter dem Eindruck bedrohlicher juristischer Auseinandersetzungen um seinen Stuhl, ebenso wie er als Ansgars Erbe und Schüler dessen ganz auf die Mission ausgerichtete Konzeption des Bremer Bistums verändern musste, ohne diesen Wandel hervortreten zu lassen. Mit dem Ende der Nordostexpansion des fränkischen Reiches waren auch die Möglichkeiten der Mission beschnitten. Große Erfolge, die auch Ansgar schon nicht mehr erreicht hatte, waren kaum noch zu verzeichnen, und in den Vordergrund trat die Konsolidierung der Bistümer in Sachsen.

Als Problem von einiger Sprengkraft hat sich mittlerweile die Frage des kirchenrechtlichen Status' Ham-maburgs erwiesen. Die Echtheit der hierfür ausschlaggebenden Urkunden ist bereits diskutiert worden, bevor



in Hamburg die archäologischen Forschungen auf dem Domplatz begonnen haben. Eine erste virulente Phase erlebte die Diskussion dann in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und erreichte die stadtgeschichtliche Forschung mit den Beiträgen des Historikers Gerhard Theuerkauf. Er stellte die Existenz des Erzbistums Hamburg vor der Vereinigung mit Bremen nach 845 in Abrede. Obgleich eine Abhandlung von ihm in einem Band mit den vorläufigen Auswertungen der Grabungskampagne 1980–1987 auf dem Domplatz erschien, sind seine Überlegungen nicht als Ansatz genutzt worden zu einer gemeinsamen archäologisch-historischen Revision der gesamten bisherigen Einordnung Hamburgs als einziges sächsisches Bistum nördlich der Elbe.

Nicht hinreichend berücksichtigt und systematisch in die Überlegungen einbezogen wurde zudem, dass sich die Rolle des frühen Hamburgs kaum beschreiben lässt, wenn nicht das Umland berücksichtigt wird. Tatsächlich verblieb die Forschung der vergangenen beiden Jahrzehnte aber dabei, in Einzelarbeiten die Ausgrabungen auszuwerten und konnte so gar nicht die ursprüngliche Idee Schindlers von einer stadtarchäologischen Forschung einlösen. Dieser hatte Hamburg immer als eine Stätte gesehen, an der exemplarisch Probleme der (hier höchst erfolgreichen) Stadtentwicklung im nördlichen Rand des Fränkischen und Ottonischen Reiches erforscht werden kann.

DIE NÄCHSTE WEGMARKE: DIE AUSSTELLUNG

Das Fachkolloquium war ein erster, ein großer Schritt, um die stadtarchäologische und -geschichtliche Forschung zu öffnen und in den interdisziplinären Diskurs zu bringen. Die Belebung des allzu lange ruhenden Austauschs mit der skandinavischen Wissenschaft und die Einbindung in die aktuellen Untersuchungen zur maritimen Verkehrstopografie der Nord- und Ostseeküste war ein weiteres Ziel des Treffens. Tatsächlich ist mit dem Kolloquium jedoch ein Prozess begonnen worden. Die aktuellen Ergebnisse dieser noch immer in Gang befindlichen Neubewertung der frühen hamburgischen Geschichte sind nun in die Ausstellung eingeflossen. Für viele der im Dezember 2013 diskutierten und von Heiko Steuer im folgenden Beitrag präzise umrissenen Probleme ist inzwischen Klarheit erreicht worden, andere harren weiterhin unserer Erforschung.

ANMERKUNGEN

- 1 Für die vorliegende Publikation konnten noch weitere Beiträge gewonnen werden.
- 2 Im Folgenden wird auf eine Nennung der Belege verzichtet, denn der Beitrag schöpft aus der Diskussion und den Vorträgen des Kolloquiums, die in den vorliegenden Band eingegangen sind. Allein der Beitrag von Joachim Henning, Universität Frankfurt, musste krankheitsbedingt entfallen.